

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 97.

Donnerstag, den 18. August

1892.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fig. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Zwickau im Monat Juli c. festgesetzte und um Fünftel vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat August c. an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marsch-Fourage beträgt:

8 M. 40 Pf. für 50 Ko. Safer,
4 " 20 " " 50 " Heu und
4 " 20 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 15. August 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: **Dr. Anger**, Bez.-Aff.

St.

10. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 18. August 1892, Abends 8 Uhr

im Rathhause.

Zusammenkunft: 1/2 8 Uhr im Schulgarten.

Eibenstock, den 16. August 1892.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

Tagesordnung:

- 1) Commissionsbericht, Schulhausbau betr.
- 2) Neubermessung der Stadtkur.
- 3) Verwilligung eines Beitrags zu den Kosten des Gaudernfestes.
- 4) Erhöhung der an Theodor Unger zu zahlenden Entschädigung auf 810 Mark und Entnahme derselben aus dem Stammvermögen.

Ein Reichs-Auswanderungsgesetz.

Anfang dieses Jahres besagten mehrere offiziöse Notizen, daß die Reichsregierung ein Auswanderungsgesetz vorbereite. Was des nähern über den Inhalt der zu erwartenden Vorlage verlautete, war nicht besonders anmuthend. Es war in dem Entwurf hauptsächlich auf eine scharfe polizeiliche Kontrolle und eine Regelung des Agentenwesens abgesehen. Die Presse hat damals die Frage lang und breit erörtert und kam zu dem Schlusse, daß der Entwurf in der angebeuteten Form nicht annehmbar sei. Der Entwurf gelangte denn auch nicht an den Reichstag.

Inzwischen hat die Reichsregierung eine Denkschrift von einem ausgezeichneten Kenner der einschlägigen Verhältnisse ausarbeiten lassen, von Professor von Philippovich in Freiburg. Dieser hatte seinen Standpunkt schon im März d. auf der Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft dargelegt. Er faßt die Auswanderung nicht als eine möglichst zu verhindernde Flucht aus dem Vaterlande, sondern als eine große Kulturerscheinung im „Zeitalter des Verkehrs“ auf. Die genannte Denkschrift liegt gegenwärtig dem Bundesrathe vor, der bei seinem Wiederkommens in der Beleuchtung derselben den früheren Entwurf nochmals prüfen und wahrscheinlich entsprechend ändern wird.

Philippovich fordert die Errichtung einer Zentralstelle, die aus Vertretern der um den Schutz der Auswandernden bemühten Vereine, aus Privatpersonen, die über die Bedürfnisse der Auswandernden und über die für ihre Niederlassung geeigneten Gebiete unterrichtet sind, aus Parlamentariern und aus Vertretern der an der Auswanderung interessirten Kreise zusammenzusetzen wäre und unbeschadet des Oberaufsichtsrechtes des Reiches die Einrichtung der Auskunfts-ertheilung an Auswanderungslustige, die Verbindung mit den betreffenden Stellen der Einwanderungsländer und die Entsendung von Sonderauschüssen zur Prüfung der Verhältnisse wie der Ansiedelungsbedingungen in die Hand zu nehmen hätte. Diese Forderung stellt sich in Gegensatz zu dem anscheinend rein polizeilichen Charakter des Regierungsentwurfs eines Auswanderungsgesetzes, will eine Organisation dort herbeiführen, wo der Regierungsentwurf nur verbietet und einschränkt, und ist durch den Hinweis auf das seit 50 Jahren immer wiederkehrende Verlangen nach einer solchen Organisation sowie auf die Unthätigkeit der bestehenden Reichsorgane im In- und Auslande begründet. In letzterer Hinsicht konnte beispielsweise behauptet werden, ohne daß der geringste Widerspruch von amtlicher Stelle erfolgte, daß eine formelle Instruktion in Kraft ist, die es den deutschen Konsuln direkt verbietet, sich der deutschen Auswanderer in der Fremde anzunehmen.

Dieser Zentralstelle soll also der „Aufklärungs- dienst“ übertragen werden, ähnlich wie in London die Emigrants Information Office (Auswanderer-Belehrungs-Amt) besteht. Philippovich ist aber auch ein Gegner derjenigen Bestimmungen, die die Auswanderung polizeilich regeln und erschweren. Der Regierungsentwurf soll z. B. die vorherige Anzeigepflicht und die öffentliche Bekanntmachung des Auswanderungsvorhabens fordern, das dann vor Ablauf einer

gewissen Frist nicht ausgeführt werden dürfe. In dieser Beziehung führt Philippovich eine bureaukratische Vergangenheit gegen die freiere Gegenwart ins Feld, indem er anführt: In einem Bericht vom 2. Juni 1842 klagte die Regierung von Trier, daß die Auswanderer sich vielfach ihren privatrechtlichen Verbindlichkeiten entziehen und beantragte, daß die Auswanderungs-Erlaubniß nur nach vorheriger Bekanntmachung der Absicht des Antragstellers in den Amtsblättern erteilt werde. Durch Erlass vom 30. August 1842 lehnte das Ministerium des Innern im Einverständnis mit dem Justizministerium es indessen ab, auf diesen Vorschlag einzugehen, da es nicht Aufgabe der Staatsregierung sei, durch Verwaltungsmaßregeln die privatrechtlichen Verbindlichkeiten der Auswanderer aufrecht zu erhalten!

Dem „heimlichen Ausruhen“, womöglich unter Hinterlassung betrügerischer Schulden, sowie dem Unwesen im Auswanderungs-Agententhum, durch Vorspiegelung irdischer Paradiese jenseit des Ozeans den Leichtsinns auszubeuten — muß allerdings ein starker Niegel vorgeschoben werden; dem Agenten-Unwesen würde die verlangte Zentralstelle in ihrer unabhängigen und unparteiischen Zusammensetzung am Besten vorbeugen können.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Obwohl der Kaiser dahin entschieden hat, daß von einer Beteiligung des Reichs an einer Berliner Weltausstellung abzusehen sei, hat das Berliner Komitee doch noch eine Sitzung abgehalten und in Hamburg ist die Idee aufgetaucht, dort aus privater Initiative am Ende des Jahrhunderts eine Weltausstellung abzuhalten. Auch dieser Plan erscheint von vornherein aussichtslos. — Die kaiserliche Entschlieung in Sachen der Berliner Weltausstellung ist in der Presse zum großen Theil mit Befriedigung, zum Theil mit Gelassenheit aufgenommen worden, nur vereinzelte Blätter, namentlich solche der Reichshauptstadt, geben ihrem Unwillen über das Scheitern des Unternehmens lebhaften Ausdruck.

— In den Ruf „Fort mit Caprivi!“ stimmen auch die „Grenzboten“ ein in einem Artikel, welcher die Ueberschrift „Die Antwort auf die Caprivi'schen Erlasse“ trägt. Wir entnehmen demselben folgende Stelle: „Und diesen Mann mit dieser Vergangenheit und mit diesem Rückhalt im Volke (Fürst Bismarck) hat der „neue Kurs“ sich zum geschworenen Feind gemacht! Das ist ein schlechthin unerträgliches Verhältnis. Das Deutsche Reich kann weiter regiert werden nur in dem Geiste seiner Begründer, d. h. mit den Parteien, die es aufgebaut haben; eine Regierung, die sich auf das Centrum und die Polen stützt, ist, so wenig wir geneigt sind, die Bedeutung und die Rechte der katholischen Deutschen zu verkennen oder zu belächeln, auf die Dauer unmöglich. Und ebenso unmöglich wäre es, daß absolutistische Neigungen einen persönlichen Herrscherwillen in dauernden Gegensatz zu den Ueberzeugungen jener Parteien brächten. Fürst Bismarck hat noch in Jena erklärt, er sei wie immer gut monarchisch gesinnt, aber er unterscheidet zwischen dem Kaiser und seinen

Ministern. Er hat damit abermals Tausenden aus der Seele gesprochen und den Weg zum Frieden gezeigt. Woher soll die Lösung dieser verhängnißvollen Krisis kommen, die ohne den schwersten Schaden nicht lange mehr dauern kann? Nur einer kann sie bringen: der Kaiser. Wir appelliren von dem schlecht unterrichteten Kaiser an den besser zu unterrichtenden. Er hat ohne Zögern den charakterfesten Grafen Zedlitz entlassen, als er sah, daß dessen Volksschulgesetzentwurf den heftigsten Widerstand der Mittelparteien herausforderte; wenn er jetzt nach langer Abwesenheit aus dem Norden zurückgekehrt ist, wohin das Tosen der Brandung, die seit Wochen durch Deutschland geht, nur in schwachem Nachhall gedrungen sein kann, so wird sein scharfes Auge vielleicht unbefangener, als wenn er daheim geblieben wäre, die verhängnißvolle Lage überblicken, die während seiner Abwesenheit geschaffen worden ist, und ein Ruf des Jubels wird durch das Land gehen, wenn er den Millionen treuer Herzen, die es nimmer glauben können und glauben wollen, daß zwischen den Hohenzollern und dem Schiede ihrer Kaiserkrone ein unausgleichbarer Gegensatz bestehe, die Sicherheit giebt, daß die Gegenwart die große Vergangenheit fortführen wolle. Niemand denkt daran, daß Fürst Bismarck ins Amt zurückkehren werde oder auch nur wolle, aber sein Nachfolger darf nicht Graf Caprivi bleiben. Denn niemals wird es diesem die Nation verzeihen, daß er den Versuch gemacht hat, den Baumeister ihrer Einheit vor den Augen der gebildeten Welt als einen unzufriedenen Nörgler hinzustellen, der nicht wisse, was er wolle und sage.“

— Probehelme, bei denen Spitze und Beschlag aus Aluminium hergestellt sind, gelangten in dieser Woche bei einigen Mannschaften des Garde-Füsilier-Regiments in Berlin zur Vertheilung. Diese Helme sollen vorläufig bei allen Truppenteilen zur Einführung kommen, deren Helmbeschläge aus weißem Metall hergestellt sind.

— Zur Sonntagsruhe. In der „Bäder- und Conditor-Zeitung“ lesen wir Folgendes, das auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte: „In Folge einer Bekanntmachung des Herrn Bürgermeisters Epstein in Bad Nassau waren am 31. Juli alle Bäder- und Metzgerläden offen gehalten. In den Erläuterungen heißt es u. A.: „Zur Erläuterung der Bekanntmachung des kgl. Landraths-Amtes zu Diez, die Sonntagsruhe anlangend, theilen wir mit, daß durch eine ministerielle Entscheidung alle Handwerker, Bäcker, Metzger, Schmiede, Töpfer, Drechsler u. s. w. an Sonntagen, die Stunden für den Gottesdienst ausgeschlossen, ihre Läden öffnen und diejenigen Artikel resp. Gegenstände verkaufen können, welche sie aus Rohstoffen selbst gefertigt haben. Führt der Handwerker neben den selbst gefertigten Gegenständen auch solche, welche er fertig bezogen, so ist dies als Handel anzusehen, und verfällt diese unter das Gesetz der Sonntagsruhe; dergleichen der Verkauf von Rohstoffen selbst. Ebenso ist der Verkauf von Fleisch, Bad- u. Waaren unter sagt, wenn dieser von dritten Persönlichkeiten, Filialisten u. s. w. betrieben wird, da diese alsdann nicht als Selbstproduzenten, sondern als Händler anzusehen sind.“

— Greiz. Die Freimaurer erfreuen sich bei der Regierung des Fürstenthums Reuß a. Linie keiner Sympathien. Dem „Greiz. Tagebl.“ zufolge haben „alle vor der fürstlichen Landesregierung zu verpflichtenden fürstlichen und städtischen Beamten und was dazu zu rechnen ist, die von ihr ein Anstellungsdekret u. erhaltenen Lehrer u. s. w. vor ihrer Anstellung zu geloben, daß sie weder einer geheimen Gesellschaft — dem Freimaurerbunde — angehören, noch in sie eintreten oder auch nur näheren Umgang mit ihren Mitgliedern pflegen wollen.“

— Schweiz. Eine Jahrhundertfeier hat am letzten Sonntag beim Löwenstein in Luzern stattgefunden. Ohne Zweifel ist diese Feier die erste und letzte gewesen, denn nach weiteren hundert Jahren wird wohl das Löwenstein nur noch als malerische Ruine vorhanden sein. Der feinkörnige Sandstein, aus welchem es besteht, geht nämlich zwar langsam, aber doch unaufhaltsam der Verwitterung entgegen; Schichten um Schichten löst sich von ihm ab. (Das Denkmal ist auf Kosten der Souveräne Europas von Thorswalden geschaffen worden und gilt dem Andenken an die Schweizergarde, die vor hundert Jahren in Versailles vom wütenden Volke niedergemetzelt wurde.)

— Belgien. Die schweren Katastrophen, die über den unabhängigen Congo Staat hereingebrochen sind, auf ihre wirklichen Ursachen zurückzuführen, ist, so lange ausführliche Meldungen vom Schauplatz der Niederlagen der Europäer nicht vorliegen, eine äußerst schwierige Aufgabe. Dem in Brüssel erscheinenden „Patriote“ wird in einem Briefe aus Mittel-Afrika als die wahre Ursache des Araberaufstandes gemeldet, daß alle arabischen Häuptlinge in einem von Mekka ausgegangenen Befehl aufgefordert worden seien, gegen die Europäer in Mittel-Afrika überall den heiligen Krieg zu beginnen. Wenn diese Nachricht richtig ist, dann würden die Europäer in Mittel-Afrika vor einer Krise stehen, die ihrem Bestehen dort leicht ein Ende bereiten könnte.

— Bulgarien. Der aufmerksame und ehrenvolle Empfang, den Stambulow in Konstantinopel gefunden, hat begreiflicher Weise in Petersburg und in Paris viel böses Blut gemacht, indem man darin ein Vorzeichen für die Anerkennung des Prinzen Ferdinand als Fürsten von Bulgarien erblickt. Die Franzosen geben sich noch viel russischer als die Russen selbst und richten die Mahnung an den ... Dreibund, den Bogen nicht zu straff zu spannen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. August. Heute Nacht gegen 2 Uhr ertönte vom Kirchturme hiesiger Stadt ein sonderbares Geräusch, das viele der aus dem Schlafe Geförten sich nicht gleich zu erklären wußten. Aengstlichen Gemüthern, die darin ein böses Vorzeichen erblicken möchten, können wir zur Beruhigung mittheilen, daß die ungewohnten Glockentöne durch eine Störung im Uhrwerk entstanden sind.

— Eibenstock, 17. August. Seit langen Jahren haben wir uns eines so schönen Sommers wie heuer nicht zu erfreuen gehabt und der Höhestand der Wetterfäule ist, abgerechnet mehrerer kalter Tage während der Sommerferien, auch dementsprechend. Heute zeigt das Thermometer 26 Grad R. im Schatten, ein bei uns seltener Höhegrad. In Folge dieser günstigen Witterungsverhältnisse reist auch die Ernte schneller heran und ist am Montag dieser Woche mit dem Kornschnitt auf hiesiger Flur begonnen worden.

— Carlsfeld, 14. August. Der heutige Sonntag war für unsere Gemeinde ein rechter Freudentag und Ehrentag. Hielt doch an ihm der Eibenstocker Zweigverein zur Förderung christlicher Liebeswerke sein Jahresfest in unserm Orte ab, der aus diesem Anlasse im Flagen- und Blumenschmucke prangte. Nach Ankunft des Vorstandes und der Ehrengäste des Vereins bewegt sich der Festzug vom Pfarrhause aus nach der freundlichen Ortskirche. Den Glanzpunkt des durch Posaunenquartett und Kirchenmusik verschönten Festgottesdienstes bildete die aus echt evangelischem Geiste geborene und auch rhetorisch bedeutsame Predigt des Herrn Dialonus Fischer aus Eibenstock, die sich gründete auf das Schriftwort in 1. Mos. 40, 14: „Gedenke meiner, wenn dir's wohlgeht und thue Barmherzigkeit an mir.“ Er erinnerte die Gemeinde an den Segen, den ihr Gott gegeben habe, an den Dank, den sie ihm dafür schulde und an die Hilfe, die er verheiße. — Die für die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins bestimmte Collekto ergab den erfreulichen Betrag von 44 M. 30 Pf. Dem Gottesdienste folgte eine Nachfeier im Garten des Gasthofs, welche durch regen Besuch ausgezeichnet wurde. Es begrüßte hier die Versammlung Herr Pastor Böttlich aus Eibenstock, der Vorsitzende des Vereins, und schilderte in beredten Worten Organisation, Zweck und Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins. Leider gestattet der uns zugemessene Raum nicht, auf diese interessanten Darbietungen des Näheren einzugehen. Hervorgehoben sei nur, daß der genannte Verein seit seiner Gründung an 25 Millionen Mark Unterstützungen gewähren konnte und im verflohenen Jahre der Vorstand 1602 Unterstützungsbesuche zu erledigen hatte. Sodann ging der Herr Redner auf den Eibenstocker Zweigverein zur Förderung christlicher Liebeswerke insbesondere über und erwähnte u. A., daß dieser nun-

mehr auf eine 10jährige Thätigkeit zurückblicken könne und während dieses Zeitraumes 4681 M. 73 Pf. für die Werke christlicher Barmherzigkeit gesammelt und vertheilt habe.

Es erstattete hierauf der Kassirer des Vereins, Herr Bürgermeister Dr. Körner aus Eibenstock, Bericht über die finanziellen Verhältnisse des Vereins, dem wir entnehmen, daß $\frac{3}{10}$ der jährlichen Einnahmen der äußeren Mission, $\frac{2}{10}$ der inneren Mission, $\frac{3}{10}$ dem G. A. Verein und $\frac{1}{10}$ der Hauptbibelgesellschaft zu Dresden zufließen, daß die für den Eibenstocker Zweigverein im Juli d. J. gesammelten Liebesgaben betragen von

Eibenstock	294,22 M.
Schönheide	107,00 „
Stüngenrön	90 „
Carlsfeld	61,25 „
Sofa	19,70 „

in Summa 573,07 M.

und daß der Jahreseinnahme für 1892 von 721 M. 72 Pf. eine Ausgabe von 685 M. 41 Pf. gegenüber stehe.

Herr Pastor Böttlich schilderte darnach auf Grund eines reichen Materials die mancherlei Noth so vieler Diasporagemeinden, worauf Herr Pastor Jahn-Carlsfeld die Zuhörer durch eine geistvolle Ansprache zu fesseln wußte und dem Vorstande des Vereins, der Festgemeinde und ihren Gästen den herzlichsten Dank für die rege Theilnahme entgegenbrachte. Gebet und Gesang schlossen die nach jeder Richtung hin befriedigende Feier.

— Stüngenrön. Am Sonnabend Abend in der ersten Stunde gingen die vor einem Bierwagen der Günne'schen Brauerei in Wernesgrün gespannten Pferde auf der Straße von Hundshübel durch und rannten im rasenden Galopp nach dem Böttcher'schen Gasthose hier, an welchem sie das Schaufenster des Herrn Kaufm. Oskar Böttcher total zerstörten. Das eine Pferd wurde hierbei so schwer verletzt, daß dasselbe Sonntag früh getödtet werden mußte, während das andere anscheinend ohne erhebliche Verletzungen davon gekommen ist. Ob dem Kutscher, welcher auf dem Wagen saß, an diesem Unglücke Schuld beizumessen ist, werden die im Gange befindlichen polizeilichen Erörterungen ergeben.

— Dresden. Betreffs der gegenwärtigen Getreidepreise schreibt das „Dresdner Journal“, welches bekanntlich amtliches Organ der königlichen Sächsischen Regierung ist: Nach einer Bekanntmachung der sogenannten Bäckermühlen im Plauen'schen Grunde und mehrerer großen Brodfabriken in der Stadt und umliegenden Orten wird der Brotpreis von heute (15. August) ab um 1 Pfennig für das Kilogramm herabgesetzt, sobald nach mehrmaligem Abschlag das Kilogramm mittleren Roggenbrotes auf 25 Pf., in der Stadt Dresden der Steuer wegen um 1 Pf. höher zu stehen kommt. Da nun im Laufe der drei letzten Monate die Getreidepreise um annähernd 30 Proz. gefallen sind, dürfte eine weitere und größere Ermäßigung der Preise für Brot und Weizengebäck wohl bald folgen; hat man doch seinerzeit mit dem Aufschlag bei Eintritt hoher Getreidepreise auch nicht lange gezögert.“

— Leipzig. Eine große öffentliche, vom deutschsozialen Reformverein hier einberufene Versammlung fand am Donnerstag Abend hier statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht. In ihr referirte Dr. Erwin Bauer über die „Handwerkerfrage“. Nach dem überaus beifällig aufgenommenen Vortrage wurde eine Resolution des Inhaltes angenommen, die königliche Regierung möge ihren Einfluß im Bundesrathe dahin ausüben, daß auch für die Handwerker wieder der gesetzliche Befähigungsnachweis eingeführt werde, da ja Richter, Geistliche, Lehrer, Beamte aller Art, Aerzte, Apotheker, Ingenieure u. auch heute noch den Befähigungsnachweis erbringen müßten.

— Leipzig. Am Sonnabend durchheulte die Kunde von einem frechen Raubansall, bezw. einer räuberischen Erpressung mit Bligeschnelle unsere Stadt. In einem Grundstück der Heinrichstraße, woselbst eine Wittve, namens Haupt, mit ihrer Tochter ein Produktengeschäft betreibt, erschien in der 6. Stunde ein früherer Astermiether, Namens Schroed und verlangte Geld. Da ihm keins gegeben wurde, holte er aus einem Versteck ein scharf geschliffenes Seitengewehr hervor, hieb zunächst auf die Mutter, dann auf die Tochter damit ein und brachte Beiden die schwersten Verwundungen bei. Auf die ausgestoßenen Hülfesrufe waren jedoch Leute herbeigeilte, die entsetzt die blutige Scene betrachteten. Der Attentäter aber war entkommen. Schnell wurde die Criminalpolizei verständigt, der es gelang, den 33 Jahre alten in Schdnowerda bei Arten geborenen Tischler Schroed alsbald in der Nürnbergerstraße zu verhaften und in das Polizeigefängniß geschlossen abzuführen. Die Inhaftnahme war nicht leicht, Schroed hatte einen geladenen Revolver, dessen Händhütchen glücklicherweise heruntergefallen war, und ein zweischneidiges Messer bei sich. Seine Opfer befinden sich glücklicherweise auf dem Wege der Genesung.

— Leipzig. In der dauernden Gewerbeausstellung finden zur Michaelismesse wieder

in jeder Woche verschiedene Hauptvorführungen statt und zwar gelangen vom 17.—20. September Schuhmacher-Maschinen, vom 24.—27. September Metallbearbeitungs-Maschinen, vom 1.—4. October Holzbearbeitungs- und vom 8.—11. October Buchbinder-Maschinen zur practischen Inbetriebsetzung. — Von der Michaelismesse ab wird die Gewerbe-Ausstellung während der Abendstunden eine besonders glänzende elektrische Beleuchtung nach Art der Frankfurter Ausstellung erhalten. — 31 Motoren aller Art mit zusammen ca. 120 Pferdestärken gelangen von Mitte September ab zur Ausstellung und dienen theils zum Betrieb der verschiedensten gewerblichen Maschinen, theils zur Erzeugung des elektrischen Lichtes. Für die neue Ausstellungsperiode ist gegenwärtig fast kein Raum mehr frei und nur solche Gegenstände sind noch unterzubringen, welche wenig Platz beanspruchen.

— Als am vorgangenen Sonntag im Kirchdorfe Raschau eine Kindtaufe stattfinden sollte, war man nicht wenig erstaunt, daß die Taufschüssel, Taufkanne, Postienschachtel, 2 Leuchter und eine kleine Decke aus der Sakristei fehlten. Fußspuren und ein aufgefundenes Lichtchen, sowie von der Kanzel abgerissene Franzen deuteten auf Diebe. Ein der That verdächtiger Mensch aus Raschau, welcher darnach beim Morgengrauen auf einem Reisighaufen schnarchend angetroffen wurde, ward verhaftet. Die Gegenstände sind noch nicht zur Stelle.

— Drei goldene Jubiläen in einem Jahre begehen zu können, wird wenigen Sterblichen beschieden sein. Dieses seltene Glück erlebte in Bischofswerda der Schuhmachermeister Herr Carl August Enay. Im Februar dieses Jahres beging der Genannte sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Ostern das 50jährige Meisterjubiläum und am Sonntag sein 50jähriges Schreinerjubiläum. Herr Enay, ein Mann vom alten Schrot und Korn, ist noch heute, trotz seiner 77 Jahre, frisch und wohl. Er hat viel erlebt und steht bei Alt und Jung in Bischofswerda in Achtung.

— Das große Armee-Bivoual bei den diesjährigen Herbstübungen, an welchem außer dem Generalkommando und der 1. Division sämtliche Truppen des Armeekorps Theil nehmen, findet in der Nacht vom 20. zum 21. September in der Umgebung von Reichenbach statt.

— Zur Beachtung! Eine Karte von Postkartenkarten, im Format gleich dem der deutschen Reichspostkarten, auf der einen Seite nur mit Marke und Adresse versehen — nicht aber mit dem Worte „Postkarte“ — ist, nach der neuen Postordnung, keine Postkarte, sondern ein Brief und kostet, wenn nur mit einer Fünfspennigmarke frankirt, 15 Pfennige Straporto.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. August. (Nachdruck verboten.) Vor 40 Jahren, am 18. August 1852, schuf sich ein Mann seine wenig beneidenswerthe Unsterblichkeit, dessen Name, an und für sich eigentümlich durch die Zusammenstellung von Rassistät und Banalitäts, noch immer unvergessen ist, trotzdem die Ereignisse allmählich zu verblasen beginnen, in denen er eine Rolle spielte. Dieser Mann war Herr Dr. Hannibal Fischer, oldenburgischer Staatsrath, und seine Heldenthat war die Versteigerung der deutschen Flotte, die in den Tagen der Begeisterung zum Theil aus Beiträgen des deutschen Volkes geschaffen worden; jene Versteigerung, Hannibal Fischer vom deutschen Bundestage übertragen, geschah am genannten Tage. Wie der unglückselige Bundestag, diese „Institution gegen das deutsche Volk“, die einzige Behörde sein konnte, die den ebenso lächerlichen, als widerwilligen Beschluß des Flottenverkaufes faßte, so war auch Hannibal Fischer so ziemlich die einzige Persönlichkeit, die diese schmutzige Arbeit leisten mochte. Dieser Mann bewies vor und nach dem Flottenverkauf, daß er das Wort „Scham“ nie gekannt hat; er war ein ebenso rückwärtslofer, als unwissender Reaktionsär, der sich zu Allem gebrauchen ließ. Was wohl Herr Hannibal Fischer sagen würde, wenn er heute die deutsche Flotte sähe!

19. August. Vor 100 Jahren, am 19. August 1792, kam es in dem Felzuge der Verbündeten (Oesterreich und Preußen) gegen Frankreich zum ersten Treffen. Bei Bontoi schlug der preussische General Fürst Friedrich von Hohenlohe-Ingenstingen die Franzosen in die Flucht. Das war der Anfang des „Felzuges in die Champagne“, der siegreich und vielversprechend begann, aber ein recht klägliches Ende nahm.

Louison.

Erzählung von Bruno Köhler.

(17. Fortsetzung.)

Der Angeredete konnte ein Nicken nicht unterdrücken, doch antwortete er sogleich: „Ei, Herr Hauptmann, es scheint, daß Sie meinen Mittheilungen wenig Aufmerksamkeit schenken. Ich sprach Ihnen soeben mein Bedauern darüber aus, daß ich die Frau Gräfin Kavais nicht mehr in diesem Hause antreffe, da ich durch einen seltsamen Umstand in den Besitz eines Schreibens gelangte, das ich ihr einzuhandigen versprochen habe!“

„Ein Schreiben?“ fragte Waltherr plötzlich voller Aufmerksamkeit.

„Ja, es wurde mir von ihrem Bruder kurz vor seinem Tode eingehändigt!“ antwortete der junge Mann.

„Sie haben Herrn v. Ferron gekannt?“ rief Waltherr erregt.

„Ich lag als Verwundeter hier am Ort mit ihm in einem Zimmer. Er hatte einen Schuß in die

Hüftgürtel durch einen unfernen zu dem mein Zimmer rüd. er nüber ungenau auß einer vielen lagem dem ihn Papi ganz duffel die s händ Sch verze Scho Ferro sandt ich er rüd, mit i indef hin i folte „ halts zund Nachl Mutte selbe Sohn Elsaß, des H gar n Mair worin Herr dessen Ihr G genom ter der zöfisch „ Antwo Richtu der G erfubr der B Prover den G Brude empfan sie ge würde, Brief könne. „ T stauer händig vor B meinen samme Brude zum erw „ N Dffizie um me Schon liche A an das ging da ein An haben igen u Mein l schwun lich vor hofver zur Pf Abfende Postster Städt hin gef in blie her an Meldea zu gebe

Vermischte Nachrichten.

— Nordhausen. Häufige Diebstähle auf dem Friedhof erregten hier Aufsehen. Seit einiger Zeit verschwanden von den Gräbern Holzkreuze, hölzerne Schutzkästen zur Ueberdeckung von Grabplatten und anderes Holzwerk. Am 10. d. hatten sich nun zwei Polizeiergeanten auf die Lauer gelegt und faßten die Diebe bei der That ab: zwei hiesige Damen von gutem Herkommen, die von ihren Geldern lebten. Die Eine fiel beim Abfassen sofort in Ohnmacht. Bei der Durchsichtung ihrer Häuslichkeit wurden im Holzstalle zerhackte Grabkreuze u. vorgefunden und beschlagnahmt, u. A. auch mehrere, die von den Gräbern der im Jahre 1870 beerdigten Franzosen stammen und der Verwendung als Heizmaterial harrten. Die pietätlose That ist auf strafhaften Geiz zurückzuführen. Beide Diebinnen sind bei vollen Verstandskräften.

— Ein äußerst frecher Einbruch wurde, nach einer Meldung aus Pilsen vom 15. August, auf der Strecke Pilsen-Pilseney der Staatsbahn im Güterzuge verübt. Die Gauner sprangen auf den fahrenden Zug, zerschnitten die Plombe eines Wagens und warfen dessen Inhalt, verschiedene Kolonialwaaren, ihren längs des Bahnkörpers aufgestellten Genossen zu, welche die Waaren wegschleppten. Die Thäter wurden noch nicht entdeckt.

— Schlangen und Ameisen. Sämmtliche bei uns vorkommenden Schlangen, also auch die Kreuzotter, haben, schreibt man den „Hamb. Nachr.“, ihre gefährlichsten Feinde in den Ameisen, besonders in der großen rothbraunen Waldameise, deren oftmals mehrere Fuß hohen Hügel in manchen Waldungen vorkommen und allgemein bekannt sind. Sobald eine Kreuzotter von den Ameisen bemerkt wird, fallen dieselben, nachdem sie ihre Genossinnen aufmerksam gemacht und in großer Zahl herbeigeholt haben, über die Schlange her, heften sich mit ihren scharfen Weisenzangen an ihren Körper an, dringen ihr in den Rachen und setzen ihr so heftig zu, daß sie binnen kurzer Zeit in dem vergeblichen Kampfe gegen die immer zahlreicher herbeieilenden Feinde ermattet und endlich verendet. Es ist nicht Feindschaft, welche die Ameisen veranlaßt, die Schlangen anzugreifen und zu tödten, sondern ihr Fleisch lockt sie an. Kaum ist die Schlange durch die Bisse der Ameisen wehrlos gemacht, so beginnen sie auch schon, die Beute auf ihrer Art zu zerlegen und die kleinen losgerissenen Fleischstücke nach ihrer Behausung zu tragen, und nicht früher ruhen sie, als bis alle Weichtheile des getödteten Thieres geborgen sind. Nur die Haut und das Skelett bleiben zurück und letzteres bleibt in dieser wie in einer Hülle stecken. Man erkennt an dem Vorhandensein des Skeletts, daß man es nicht mit einer abgestreiften Schlangenhaut, sondern mit einer von Ameisen getödteten Schlange zu thun hat. Den Holz- oder Beeren suchenden Frauen und Kindern ist diese Thätigkeit der Ameisen recht wohl bekannt, und sie betreten daher diejenigen Wälder, in welchen sich Ameisenhaufen befinden, furchtlos in Pantoffeln oder gar barfuß, da sie sicher sind, daß die Ameisen schon im Frühjahr den Wald von giftigen Schlangen gesäubert haben; nur ganz vereinzelt mag sich noch einmal eine solche dorthin verirren. Es ist diese Eigenschaft der Ameise ein Grund mehr, dieselbe zu schonen und, wo möglich, in solche Waldungen zu verpflanzen, in denen sie bis dahin noch nicht heimisch war. Daß sie auch schädliche Larven, Raupen und Puppen und selbst Käfer vertilgt, dürfte bekannter sein, als der Krieg, den sie gegen das Ottergezücht führt.

— Nutzen der Holzkohle. Die Holzkohle ist ein gutes desinfizirendes Mittel. Infolge ihrer bedeutenden Porosität absorbiert und kondensirt sie rasch überreichende Luftarten. Ein Kubikzoll frische Kohle kann nahezu 100 Kubikzoll Ammoniak in Gasform absorbieren. Wird sie in mehreren flachen Gefäßen auf dem Boden eines Gemaches aufgestellt, so reinigt sie die verborbene Luft, indem sie die ähneln Gerüche an sich zieht. Riechendes Fleisch kann wieder rein gemacht werden, wenn es mit Kohlen umgeben wird. Todte Thiere, die in Verwesung übergehen, können geruchlos gemacht werden, wenn man sie mit Kohlen bedeckt. Die Holzkohle bildet ein unvergleichliches Verbandmittel für bössartige Wunden und Geschwüre, indem sie oft todtes Fleisch in unglaublich kurzer Zeit verzehrt. In Fällen von sogenanntem wildem Fleisch ist sie unschätzbar. Sie läßt keinen üblen Geruch aufkommen, greift kein Metall, kein Gewebe, keine Farbe an; sie ist ein einfaches, sicheres und ganz unschädliches Desinfizirungsmittel. Auf Brandwunden gelegt, stillt sie den Schmerz augenblicklich und beschleunigt die Heilung ungemain. Ein Theelöffel voll Kohlenpulver, in einem Glase Wasser genommen, mildert oft nervöses Kopfweh, das vom Magen ausgeht. Sie ist eines der besten Mittel gegen Blähungsbeschwerden, wenn der Leib von Gasen aufgetrieben ist. Sie wirkt oft günstig bei Verstopfungen, Sodbrennen und Magenkrampf.

— Tyrannin Mode. „Dieses neue Kleid sitzt mir nicht, da brauch' ich gar nicht erst in den Spiegel zu gucken.“ — „Woher weißt Du das?“ — „D, es ist viel zu bequem.“

ein Fräulein v. Ferron unter den angekommenen Fremden befände. Umgehend erhielt ich die Nachricht, daß sich die so lange von mir Gesuchte hier in diesem Hause mit meinem Onkel zusammen seit mehr als drei Wochen aufhalte. Die Annehmlichkeit, hier noch einige Tage verweilen zu können, und vor allem der Wunsch, jenem Bermächtniß des Sterbenden völlig gerecht zu werden und den so weit herumgewanderten Brief eigenhändig der Adressatin zu überreichen, veranlaßten mich, hierher zu reisen. Hier angekommen, ist das Erste, was ich vernehme, daß die Gräfin mit demselben Zug, der mich herbrachte, fünf Minuten nach meiner Ankunft weiter gereist ist! Ist das nicht ein seltenes Mißgeschick?!

Der Sprecher hielt inne, um Walthers Zustimmung zu seinem letzten Ausruf abzuwarten. Dieser hatte jedoch im selben Moment des jungen Mannes Hände ergriffen und rief ihm jetzt voller Erregung zu: „Wollen Sie mir jenen Brief zur Besorgung anvertrauen?“

„Sie wollen der Gräfin nachreisen?“ fragte der Offizier.

„Ja — ich will ihr das Schreiben einhändigen — selbstverständlich ohne Ihr Verdienst — ohne den Dank für Ihre aufopfernden Bemühungen, dem Wunsche des Todten gerecht zu werden, für mich in Anspruch zu nehmen!“

„Sie wissen also, wohin sich die Gräfin gewandt hat?“

„Ich vermute wenigstens, daß das Ziel ihrer Reise — ihr Gut im Elsaß ist!“

„Sind Sie auch sicher, daß sie die richtige Adressatin meines Briefes ist?“

„Ganz sicher!“

„Und Sie werden den Brief nur persönlich überbringen?“

„Wenn Sie ihn mir überlassen werden — habe ich mit meinem Ehrenwort dafür!“

„Nun, so nehmen Sie ihn!“

Der junge Offizier entnahm seiner Brieftasche einen mit Siegeln und Marken überreich bedeckten Brief. Erst nachdem er Walthers noch das Versprechen abgenommen, ihm sogleich Mittheilung zu machen, wenn er das Schreiben in die Hände der Gräfin gelegt — auch, ob dasselbe erfreuliche oder betrübende Nachrichten enthalten habe — händigte er ihm dasselbe ein. Es wurde dem jungen Mann ordentlich schwer, sich von dem Brief zu trennen, und er mußte großes Vertrauen zu Walthers gefaßt haben, daß er ihn in dessen Hände legte.

XIII.

Bis zum Abgange des nächsten Zuges blieben Walthers noch einige Stunden Zeit; er benutzte sie, um sich von seinen bisherigen Hausgenossen zu verabschieden und sich nochmals von dem jungen Offizier alle näheren Umstände des Todes des Bruders der Gräfin mittheilen zu lassen. Der junge Mann begleitete Walthers auch zum Bahnhof. Der letztere vermutete, da die Gräfin den nach dem Süden führenden Zug benutzt hatte, daß sie nach dem Elsaß zurückkehren wollte. Konnte sie doch auch jetzt, ohne Furcht vor Verfolgung von seiten des Grafen, ihr Vaterhaus wieder aufsuchen.

Ein glücklicher Umstand kam ihm bei der Aufsuchung der Gräfin zu statten. Der von ihr benutzte Zug gelangte erst gegen Abend nach Frankfurt am Main. Hatte sie die Absicht, noch an demselben Tage weiter zu reisen, mußte sie sich doch immerhin sechs Stunden gedulden, um den Expreszug zu benutzen, der sie ihrer Heimath entgegenführte. Da sie nun im ganzen nur fünf Stunden Vorsprung hatte, traf Walthers noch zur rechten Zeit in Frankfurt ein, um ihr den Brief überreichen zu können. Alle diese Kombinationen beschäftigten ihn während der Fahrt und ließen ihm die Zeit wie im Fluge verschwinden.

Als Walthers in Frankfurt auf den Perron sprang, eilte er sogleich in die Wartezimmer hinüber, um dort die Gräfin zu suchen. Sie war indeß nicht zu erblicken. Vermuthlich war sie in einem Hotel abgestiegen, um ihre Reise am nächsten Morgen fortzusetzen. Um ganz sicher zu gehen, wartete Walthers erst den Abgang des Expreszuges ab, dann erst, als er sich davon überzeugt, daß die Gesuchte nicht darin Platz genommen hatte, fuhr er in die Stadt.

Das Hotel ausfindig zu machen, in dem sie abgestiegen war, bot wenig Schwierigkeit. Er hatte die Genugthuung, ihren Namen sogleich im ersten Hotel in der Liste der Angekommenen zu finden, und es gelang ihm auch, mit ihr unter einem Dach ein Zimmer zu erhalten.

Da der Abend noch nicht so weit vorgeschritten war, daß sein Besuch bei der Gräfin für unpassend gelten konnte, sandte er ihr ein Billet ins Zimmer, worin er ihr seine Begegnung mit dem Offizier berichtete und das Schreiben erwähnte, das ihm dieser für sie eingehändigt habe. Mit der stehenden Bitte, ihr dasselbe persönlich überreichen zu dürfen — da er nur unter dieser Bedingung den Brief ihres Bruders erhalten habe — schloß er seine Zeilen.

Schon nach wenigen Minuten kehrte der abgesandte Bote mit der Meldung zurück, daß die Gräfin Walthers empfangen wolle.

(Schluß folgt).

Hüste erhalten, doch nahm die Heilung einen sehr günstigen Verlauf, sie wurde nur einmal durch ein hitziges Fieber, etwa drei Wochen lang, gestört. Dadurch war Herr v. Ferron etwas entkräftet; doch er erholt sich wieder und war bereits so weit hergestellt, um kleine Spaziergänge in den verdeckten Korridoren unserer Lazareth-Baracken zu unternehmen. Ich lag zu dieser Zeit noch fest danieder. Eines Tages, als mein Stubenkamerad wieder für einige Stunden das Zimmer verlassen, lehrte er in größter Aufregung zurück. Auf meine Fragen, was ihm begegnet sei, hatte er nur einen Verzweiflungs-Ausruf zur Antwort. Er überhäufte sich dann mit Selbst-Anklagen, Schmähungen und warf sich laut schluchzend auf sein Lager, unaussprechlich den Namen seiner Schwester „Louison“ ausrufend. Die große Gemüthsregung zog ihm einen Rückfall des kaum überstandenen Fiebers zu, vielleicht auch, daß er sich dasselbe an dem Sterbelager jenes französischen Soldaten geholt hatte, mit dem man ihn hatte sprechen sehen. Kurz bevor man ihn aus meinem Zimmer entfernte, hatte er Tinte, Papier und Feder verlangt, und mit Ausbietung seiner ganzen Kraft einen Brief geschrieben. Die Adresse desselben lautete an die Gräfin Louison von Kavais, die sich zur Zeit in Petersburg aufhalten sollte. Er händigte mir das Schreiben ein und nahm mir den Schwur ab, dafür zu sorgen, daß es an die darauf verzeichnete Adressatin gelange; doch nur an diese. — Schon am nächsten Tage vernahm ich, daß Herr v. Ferron gestorben sei!

„Und Sie haben jenen Brief nach Petersburg gesandt?“ forschte Walthers.

„Gewiß!“ antwortete der junge Offizier. „Aber ich erhielt ihn nach langer Zeit mit dem Vermerk zurück, daß die Adressatin dort nicht mehr weile, sondern mit ihrem Gemahl nach Frankfurt abgereist sei, ohne indessen eine bestimmte Adresse zu hinterlassen, wohin ihr Briefe und dergleichen nachgesandt werden sollten!“

„Und Sie versuchten nicht weiter, den Aufenthaltsort der Gräfin ausfindig zu machen?“

„Wie können Sie zweifeln!“ Ich erkundigte mich zunächst bei dem Lazareth-Vorstand, ob nicht in dem Nachlasse des jungen Mannes die Adresse seiner Mutter gefunden worden sei. Man theilte mir dieselbe mit, da inzwischen ein Brief von dieser an ihren Sohn angekommen war. Mein Schreiben nach dem Elsaß, worin ich um Nachricht bat, wo sich die Schwester des Herrn von Ferron augenblicklich aufhalte — wurde gar nicht beantwortet. Statt dessen kam ein von dem Maire der Ortschaft unterschriebener Brief an mich, worin mir mitgetheilt wurde, daß die Mutter des Herrn von Ferron kurz nach der Entgegennahme von dessen Todesanzeige ebenfalls plötzlich gestorben sei. Ihr Gut sei inzwischen vom Gericht in Verwaltung genommen, bis sich die für verschollen erklärte Tochter derselben, die an einen in Rußland lebenden, französischen Edelmann verheirathet sei, gemeldet habe.

„Auf eine nochmalige Anfrage ward mir dieselbe Antwort zu theil. Ich beschloß deshalb, in anderer Richtung hin Nachforschungen zu halten. Der Name der Gräfin sollte mich auf ihre Spur führen. So erfuhr ich, daß ein Schloß Kavais bei Paris existirte, der Besitzer desselben jedoch sein Stammgut in der Provence habe. Ich sandte deshalb einen Brief an den Grafen und theilte ihm mit, daß ich von dem Bruder seiner Gemahlin ein Schreiben für dieselbe empfangen habe, das dieser kurz vor seinem Tode an sie gerichtet, und daß ich ihr dasselbe übersenden würde, wenn sie sich in einem an mich gerichteten Brief als die Adressatin des Schreibens ausweisen könne.“

„Die Antwort, die ich empfing, setzte mich in Erstaunen. Die Gemahlin des Grafen theilte mir eigenhändig mit, daß ihr Gemahl in einem Ausfallgefecht vor Paris geblieben sei, sie selbst jedoch mit dem in meinem Besitz befindlichen Brief unmöglich in Zusammenhang stehen könne, da sie überhaupt keinen Bruder habe und auch den Namen „Paul v. Ferron“ zum ersten Male in ihrem Leben höre!“

„Das ist seltsam!“ warf Walthers ein.

„Nicht wahr?“ tönte es bestätigend von des jungen Offiziers Lippen. „Was sollte ich nun wohl beginnen, um mein dem Todten versprochenes Wort einzulösen? Schon in der Voraussetzung, wiederum eine vergebliche Anfrage zu machen, wandte ich mich nochmals an das hiesige Bürgermeisterrath. Meine Hoffnung ging dahin, daß sich vielleicht im Laufe der Zeit irgend ein Aderwandter des jungen Mannes eingefunden haben könnte, um sich nach dessen Grab zu erkundigen und für die Erhaltung desselben Sorge zu tragen. Mein letzter Versuch, die scheinbar aus der Welt verschwundene Gräfin ausfindig zu machen, sollte endlich von Erfolg gekrönt sein. Es war an die Kirchhofverwaltung eine Summe Geld eingetroffen, die zur Pflege des Grabes verwandt werden sollte. Der Absender derselben hatte sich nicht genannt. Der Poststempel der Geldanweisung nannte ein kleines Städtchen im Badischen. Eine sogleich von mir dorthin gesandte Anfrage nach dem Aufenthaltsort der Gräfin blieb wieder resultatlos. Endlich schrieb ich hierher an meinen Onkel, daß er so oft wie möglich das Meldeamt aufsuchen möchte, um mir sofort Nachricht zu geben, wenn sich eine Gräfin von Kavais oder

— Die belgischen Henker. Belgien hat in der Rechtspflege noch immer einige Ueberbleibsel der alten Zeit zurückbehalten, deren Beseitigung wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Es gab in Belgien bisher neun Henker, für jede Provinz einen Henker. Acht derselben sind gestorben und ihre Stellen sind, da in Belgien keine Hinrichtung vollzogen wird, nicht mehr besetzt worden. Nur der Lütticher Henker Hamel ist noch am Leben; sein einziges Geschäft besteht darin, schwurgerichtliche Urtheile gegen Personen, die sich der Verbüßung der Strafe durch die Flucht entzogen haben, an dem Schandpfahl zu befestigen.

— Erhabenes Vorbild. Instruktionsoffizier: „Die Schildwache darf den ihr anvertrauten Posten unter keiner Bedingung eigenmächtig verlassen. Merkt Euch das und nehmt ein Beispiel an dem römischen Krieger in Pompeji, der während des furchtbaren Ausbruches des Vesuvius vor der Wohnung des Stadtkommandeurs Wache stand und von glühendem Aschenregen überschüttet wurde. Voll Pflichttreue blieb der brave Soldat in strammer Haltung auf seinem Posten,

bis er endlich siebzehnhundert Jahre später ausgegraben wurde!“

— Die Wiener Polizei fand gelegentlich einer sanitären Revision bei einer 42jährigen alten Jungfer 10 lebende und 8 tote Ragen in allen Stadien der Verwesung in Schachteln sorgfältig eingepackt. Eine Pappdeckenschachtel, mit Rosenkranz und Perlen schnüren umwunden, diente 7 Ragen als Sarg. Die Nachbarn hatten sich über den Verwesungsgeruch beschwert und die Revision veranlaßt.

— Gewissenhafte Aussage. Richter: „... Nun, und als der Angeklagte Ihnen die Ohrfeige gegeben hatte, was geschah dann?“ — Kläger: „Dann gab er mir noch eine dritte!“ — Richter: „Sie wollen wohl sagen eine zweite!“ — Kläger: „Nein, Herr Richter, die zweite hab' ich ihm gegeben!“

— Kasernhofblüthe. Feldwebel: „... Sie sind also gestern Abend in Civil gesehen worden, Einjähriger! Schämen sollten Sie sich! Ein Soldat in Civil ist dasselbe, was am Firmament 'ne Sonnenfinsterniß!“

— Doppelsinnig. Schwiegermama: „So,

mun bleibe ich sechs Wochen hier; hoffentlich wird mir die Zeit nicht lang werden.“ — Schwiegerohn: „O nein, was an mir liegt, diese Zeit zu verkürzen, soll geschehen!“

— Posthaft. Ella: „... Ist der Doktor nicht furchtbar plump beim Courmachen?“ — Anna: „Ja, wirklich, der reine Kurpfuscher!“

Ständesammliche Nachrichten von Eibensack

vom 10. bis mit 16. August 1892.
 Geboren: 200) Dem Maschinenfider Ernst Louis Heymann hier 1 S. 201) Dem Waldbarbeiter Gustav Adolf Siegel in Wildenthal 1 S. 202) Dem Tischler Karl Heinrich Ernst Labauve hier 1 Z.
 Aufgehoben: Vacat.
 Eheschließungen: Vacat.
 Gestorben: 154) Der unversch. Corsettarbeiterin Minna Sophie Theilmann hier S., Curt Willy, 1 M. 29 Z. 155) Der unversch. Tambourierin Martha Anna Leistner hier S., Curt, 1 M. 7 Z. 156) Des Straßenarbeiters Friedrich Louis Leistner hier Z., Clara, 7 M. 20 Z. 157) Der unversch. Stickerin Anna Elise Anger hier Z., Elise Doris, 3 M. 22 Z. 158) Des Maschinenfiders Ernst Gustav Lent hier S., Hermann Friedrich, 2 M. 16 Z.

Zum Manöver Großer Ausverkauf.

Gegen 10,000 Stück Dedern aller Art unter Engrospreis zu verkaufen und zu verleihen, pro Nacht 10 Pfg. Proben werden franco zugesandt.
G. A. Weissflog, Dedernfabrikant, Leipzig, Or. Fleischergasse 7.

Speise-Essig
Weißner Wein-Essig
Essig-Essen
Pergament-Papier
Korke, Spunde
Flaschenlack

empfehlen bestens
H. Lohmann.

Das von den Geschwistern **Mennel** bewohnte

Logis, bestehend aus zwei Stuben mit Küche und Bodenkammer ist zu vermieten und zum 1. Oktober d. J. zu beziehen.
E. Hannebohn.

Knorr's & Weibezahn's Hafermehl,

beste u. beliebte Nahrungsmittel empfiehlt
H. Lohmann.

Frische Speckpöflinge
Neue marinirte Seringe
 „ geräucherter do.
 „ Salzgurken

hält empfohlen
G. Emil Tittel
 am Postplatz.

Für Rettung von Trunksucht

verf. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatanstalt Villa-Christina bei Säckingen, Baden.**

Preisselbeeren,

täglich frisch eintreffend, empfiehlt billigst
Max Steinbach.

Hochrothe Tigerfinken reizende bunte Sänger, Paar 3 M., 2 Paar 5 M., **brasilianische Nachtigallen** mit feuerrother Haube, ff Sänger, Stck. 6 M. versendet unter Garantie lebender Ankunft gegen Nachnahme
L. Förster, Chemnitz, Weberg. 18.

Ein anscheinend **goldenes Kreuz** für Kinder ist gefunden worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann dasselbe gegen Erstattung der Unkosten in der Exped. d. Bl. abholen.

Turn = Verein Carlsfeld.

Der unterzeichnete Vorstand giebt sich hiermit die Ehre, die geehrte Bewohnerchaft von **Carlsfeld und Umgegend** hiermit zu der am **nächsten Sonntag**, den 21. d. Mts. stattfindenden **Platzweife verbunden mit Schauturnen** zu zahlreicher Theilnahme ergebenst einzuladen.

Programm:

Früh 5 Uhr: **Deckruf**. Vormittag 11—1 Uhr: **Empfang der auswärtigen Gäste**. Nachm. 1/23 Uhr: **Stellen zum Festzug**. 4 Uhr: **Beginn der Platzweife**. 1/25 Uhr: **Schauturnen**. Abends 8 Uhr: **Ball im Börner'schen Gasthof.**

Der Vorstand des **Turn-Vereins** zu Carlsfeld.

Patent in allen Staaten angemeldet, in vielen Ländern schon ertheilt.

Kathreiner's Kneipp-Malzkafee

mit Aroma u. Geschmack des echten Bohnenkafee's ist der beste, wohlschmeckendste und gesündeste Kaffee-Zusatz, ausserdem im Gebrauch der billigste.



Reiner Malzkafee ist ein vorzügliches Getränk besonders f. Frauen, Kinder, Blutarmer, Nervenleidende etc.

Hauptsache richtige Zubereitung: die Körner mahlen und mindestens 5 Minuten kochen.

Wird niemals lose verkauft, sondern nur in Original-Packeten mit nebenstehender Schutzmarke.

Verkaufs-Preis: 45 Pf. 1 Pfd.-Pack., 25 Pf. 1/2 Pfd.-Pack., 10 Pf. Probe-Packet à ca. 100 gr.

Zu beziehen durch die Colonialwaaren- u. Drogenhandlungen.

Kathreiner's Malzkafee-Fabriken
 Berlin — MÜNCHEN — Wien.

Die Wormser Akademie

Landwirth & Bierbrauer

zur Ausbildung von Gutsverwaltern und Braumeistern bestimmt, beginnt ihren Unterricht im 33. Jahre ihres Bestehens am 1. November. — Programme sind zu erhalten durch

Director **Dr. Schneider** in Worms.

Eine große und eine kleine **Parterrestube** nebst Zubehör ist zu vermieten und vom 1. October an zu beziehen bei **Sw. Ernestine Unger**, Theaterstraße.

Suche für die Vormittage ein 15—17-jähriges **Mädchen** zur leichten Hausarbeit.
Anna Lohmann.

Altenburger Ziegenkäse und frischen **Quark** empfiehlt bestens **O. Richter**, Eibensacker Butterhalle.

Stempelfarben von **Paul Strebel** in Gera in **roth, blau, violett** und **grün** empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

Englischer Hof.

Heute Donnerstag, den 18. ds. Mts.

Schlachtfest.

Bermittag 10 Uhr **Wellfleisch**, später **frische Wurst** und **Bratwurst**.

Freundlichst ladet ein
Gottfried Müller.

Feldschlößchen.

Von heute an **frische Sätze** in und außer dem Hause und **Russischen Salat**.
Emil Eberwein.

Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.

Heute Vereinsabend.

Fischer's Theater in Eibensack (Deutsches Haus.)

Heute Donnerstag: **Die Mühle im edlen Grund**, oder: **Zwei Opfer des Hasses**; Schauspiel in 5 Akten. Auf dieses Stück mache ich ein geehrtes Publikum ganz besonders aufmerksam.

Eine Wohnstube

mit **Stuben- und Bodenkammer** ist vom 1. October ab zu vermieten.
C. E. Porst,
 Poststraße Nr. 11.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau. Th. Budde**, Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibensack**.

Steuer - Quittungsbücher

für **sämmtliche Steuern** benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorräthig
E. Hannebohn's
 Buchdruckerei.

Frauenschönheit

erblüht, Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten verschwinden, einen zarten weissen Teint bewirkt allein
Bergmanns Lilienmilch-Seife.
 Echt à St. 80 u. 50 Pf. bei **G. A. Nöthli**.

Frisches Rochwild

à Pfund 20 Pfg. empfiehlt
Max Steinbach.

Böhmische Karpfen

empfehlen
Max Steinbach.

Deffentl. Vorbildersammlung zu Eibensack.

Geöffnet: Montag und Donnerstag von Abends 5—8 Uhr.

Dieselbe befindet sich im oberen Stüchsaale des früher Kühn'schen Stüchmaschinengebäudes an der Schulstraße.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 71,20 Pf.